WerkstattGeschichte 15, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1996, S. 112-113

■ Frauen und jüdische Identität

Marion A. Kaplan, The Making of the Jewish Middle Class. Women, Family, and Identity in Imperial Germany, New York - Oxford (Oxford University Press) 1991, XVI + 351 S., 11 Abb., 35 £

Ein zentrales Problem der Forschung zur jüdischen Geschichte ist die Frage, wie Juden den Wandel von der traditionalen zur modernen Welt, die Auflösung der überlieferten Traditionen und Werte bewältigt haben und in einer nicht mehr vom religiösen her bestimmten säkularisierten Gesellschaft ihre Identität bewahrt haben. Die amerikanische Historikerin Marion Kaplan hat dazu eine bahnbrechende Arbeit vorgelegt. Während die bisherige Geschichtsschreibung in erster Linie mit einer Kombination sozialgeschichtlicher und ideengeschichtlicher Methoden gearbeitet hat und den Prozeß der Verbürgerlichung einerseits und die innerjüdische Reformbewegung andererseits in den Mittelpunkt der Untersuchung stellte, hat Marion Kaplan die Diskussion unter geschlechtergeschichtlichen Gesichtspunkten neu aufgerollt.

Ihre zentrale These lautet, daß es in erster Linie die jüdischen Frauen waren, die durch ihre Hausarbeit, die Erziehung der Kinder und die Pflege der Familienbeziehungen die jüdische Tradition und Identität aufrechterhalten und überlie-

fert haben. Diesen Grundgedanken entfaltet sie für die Zeit des deutschen Kaiserreiches in den Bereichen Hausarbeit und Haushaltsführung. Sie betont die Rolle der Frau als Konsumentin, schildert Mutterschaft und Erziehung, den Wandel des Heiratsverhaltens vom traditionalen, von der Planung der Familienbeziehungen ausgehenden, zum modernen, von der individuellen Zuneigung geprägten Typ, und schließlich analysiert sie die »Arbeit der Freizeit«, worunter sie die Tätigkeiten der jüdischen Frauen bei der Vorbereitung und Durchführung der Feste und Geselligkeitsformen im jüdischen Leben der Kaiserzeit versteht. Während sie somit zunächst den häuslich-familiären Rahmen des Lebens jüdischer Frauen untersucht, geht sie im zweiten Teil der Stellung jüdischer Frauen in der Öffentlichkeit nach, wo sie sich der doppelten Anfeindung als Frauen und Jüdinnen zu erwehren hatten, und skizziert die Erfahrungen von Studentinnen an den Universitäten, Arbeiterinnen und Angestellten in der Arbeitswelt, freiwilligen Helferinnen in der Wohlfahrtspflege oder Feministinnen in den jüdischen Frauenorganisationen. Ausgangspunkt ihrer Untersuchung ist die weitgehende Verbürgerlichung der Juden in Deutschland und ihre von einer doppelten Identität, einer jüdischen und einer deutschen, geprägte Akkulturation.

Kaplans Quellen sind in erster Linie die in großer Zahl vorhandenen autobiographischen Schriften. Darüber hinaus wertet sie auch statistische Erhebungen aus sowie umfangreiches Aktenmaterial aus deutschen, israelischen und amerikanischen Archiven.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr überzeugende und produktive Arbeit, auf die bereits zahlreiche Einzelstudien aufbauen. Dennoch stellen sich einige Fragen. In ihrem Kapitel über Kindererziehung im Kaiserreich, in dem sie ausführlich die pädagogischen Maximen, wie sie jüdische Frauen in ihren autobiographischen Schriften und Erinnerungen festgehalten haben, analysiert, reflektiert sie zu wenig die Distanz zwischen den Vorstellungen über Erziehungsziele und den tatsächlichen Ergebnissen der Erziehungsprozesse. Bekanntlich können Intention und Folgen erheblich auseinanderfallen. Befremdlich mutet ferner ihre Behandlung von Frauenkrankheiten wie Nervenleiden oder Migräneanfälle an, die gewöhnlich als Symptome der Unterdrückung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft analysiert werden, bei Kaplan aber eher im Zusammenhang mit den fürsorglichen Einrichtungen von Kuraufenthalten und Heilbädern erwähnt werden, die insbesondere dazu beigetragen hätten, die freundschaftlichen Beziehungen zu anderen jüdischen Frauen zu pflegen. Problematischer aber ist ihre Kritiklosigkeit gegenüber dem deutsch-nationalen Pathos und der Kaisertreue auch jüdischer Frauen. Die verhängnisvolle Ideologisierung des Alltags hat sie vielleicht zu wenig hinterfragt. Zu fragen wäre ferner, ob das Judentum in Deutschland um die Jahrhundertwende von der Fin- de- siècle-Stimmung der Zeit so gänzlich unberührt war, wie es in Kaplans Darstellung erscheint. Dennoch wäre diesem ungemein wichtigen und bereits jetzt zu einem Standardwerk avancierten Band zu wünschen, daß er möglichst rasch ins Deutsche übersetzt wird, damit er auch hierzulande von dem nach wie vor englischsprachige Titel nur peripher zur Kenntnis nehmenden Publikum in der ihm angemessenen Breite rezipiert wird.

ULRICH WYRWA (BERLIN)